

**Pfarrerin Dorothee Fleischhack, theologische Beauftragte der Kirchlichen Frauenarbeit, Dresden
August 2016**

EINE ANDACHT ZUM THEMA HEILUNG zu MT 15, 21-28

Sehr schön lässt sich das Bild von Lucy D' Souza aus dem Hungertuch "Biblische Frauengestalten" in die Andacht einbeziehen.

Immer wieder in unserem Leben wünschen wir uns Heilung an Körper, Geist oder Seele für uns selbst oder für andere Menschen. Vielleicht bitten wir darum. Manchmal erfahren wir sie auch. Das ist ein Wunder und es lässt uns dankbar sein.

Öfter erleben wir wohl, dass Heilung für uns oder andere nicht geschieht. Gar nicht, oder nicht so wie wir es uns für uns selbst oder für einen anderen Menschen gewünscht und erbeten haben. Das ist oft schwer auszuhalten. Wir müssen dann ohne Heilung leben - oder gar das Sterben annehmen. Oder wir müssen mit Einschränkungen leben lernen. Mit Schmerzen – körperlichen oder seelischen, mit Schwäche, mit offenen Fragen, was „richtig“ ist, was werden wird, mit Ängsten, mit Schuldgefühlen..., mit gefühltem „hilflosem“ Zusehen beim Leiden anderer.

Manchmal können wir auf diesem Weg eine andere Heilung finden als erwartet und erhofft. Eine Heilung zum Leben mit dem, was ist. Das ist meist ein langer Weg. Wo es gelingt ist auch das ein Wunder – ein Heilungswunder.

Was ist das eigentlich – Heilung? Jede und jeder von uns hat sicher sehr persönliche und vielleicht auch schmerzliche Erfahrungen und Fragen dazu. Schauen wir in eine der vielen Heilungsgeschichten in den Evangelien. Wir finden sie bei Markus und bei Matthäus, die Erzählung von der kanaanäischen oder der syrophönizischen Frau, die um Heilung für ihre Tochter bittet: Matthäus 15, 21-28 nach Bigs

Jesus hat sich mit seinen Jüngerinnen und Jüngern aus dem jüdischen Gebiet von Galiläa zurückgezogen in eine „heidnische“ Gegend im Norden des Sees Genezareth, in ein Grenzgebiet. Er will dort ganz offensichtlich einfach mal seine Ruhe haben, vor Erwartungen, Anfeindungen, Diskussionen. Bei Markus heißt es sogar, er habe sich in einem Haus versteckt.

Und da kommt diese Frau. Eine Kanaanäerin oder eine Griechin, auf jeden Fall eine Fremde, eine Nichtjüdin. Sie weiß genau was sie will. Sie fordert es lautstark ein. Sie spricht Jesus an wie es eine gläubige Jüdin tun würde, als Sohn Davids. Sie will Heilung für ihre Tochter. Sie glaubt, dass Jesus das kann.

Und Jesus reagiert überhaupt nicht. Er will nicht. Nicht jetzt, nicht hier, nicht für diese Frau? Aber sie nervt. Wir Frauen können das ja, wenn wir wollen. Männer können anders nerven. Durch ignoranten Schweigen zum Beispiel. Die Frau nervt weiter. Und den Jüngerinnen und Jüngern wird das zu viel, zu peinlich. Jesus soll was unternehmen.

Jesus blockt ab. Er weist die Frau zurück, er demütigt sie, er beschimpft sie als Hündin. Aber sie lässt nicht locker. Sie zieht ihn in eine Diskussion, steigt auf seine Beleidigung ein, bittet weiter. Sie nimmt das Brot und sie nimmt das Heil für Israel auch für sich in Anspruch.

Und plötzlich schwenkt Jesus um: Dein Vertrauen ist groß. Es geschehe was du willst.

Und tatsächlich – kurz und knapp: die Tochter ist geheilt.

Ich entdecke in dieser Geschichte mehrere, ganz verschiedene Heilungen: Allein schon das einander Wahrnehmen, miteinander Reden, sich Annähern zwischen der Kanaanäerin und Heidin und dem

Juden, zwischen dem Mann und der Frau ist für die damalige Zeit eine mehrfache Grenzöffnung - und damit eine Heilung!

Da ist die Frau: Sie ist ungeheuer mutig, konsequent und stark. Gleichzeitig opfert sie sich auf für ihre Tochter, „erniedrigt sich selbst“ in der Diskussion mit Jesus, steckt ein. Sie kämpft und sie ringt mit Jesus. Sie glaubt, und sie vertraut, dass Jesus heilen kann. Dahinter steht vermutlich ja eine lange Geschichte. Wie lange schon pflegt und sorgt sie für ihre Tochter? Von einer Familie ist keine Rede – undenkbar in dieser Zeit – aber sie scheint allein zuständig, tritt statt eines Mannes selbst für sich und die Tochter ein. Wie lange leidet sie wohl schon mit der Tochter, dass sie jetzt –offenbar am Ende ihrer Möglichkeiten, ihrer Kräfte - allein aus dem Schutz ihres Hauses heraus, einem Fremden hinterher läuft und schreit? Und zwar: erbarme dich MEINER! Hilf MIR! Das heißt ja: SIE hält es nicht mehr aus. SIE braucht Hilfe. SIE braucht Heilung. Und sie wird geheilt. Sie wird geheilt von ihrer Überzeugung: Ich kann nicht mehr, ich kann meiner Tochter nicht helfen, ich kann nichts machen. Jesus muss das für mich tun. Ich erlebe an ihr eine – sicher schmerzvolle - Heilung zu der Selbsterkenntnis: Ich bin die Handelnde. Ich Sorge für die Heilung meiner Tochter. Meine Argumente können sogar Jesus überzeugen. Meine Beharrlichkeit stimmt ihn um. Er sagt schließlich: Es geschehe dir wie DU willst!

Und da ist die Tochter. Was hat sie eigentlich? Ist sie körperlich krank oder psychisch? Ist sie – aus der Sicht anderer - „behindert“? Lebt sie in einer „anderen“ Welt? Wie in einer Blase, abgegrenzt von der Umwelt? Ein „Dämon“ plagte sie oder ein „unreiner Geist“ – das war ja damals die Umschreibung und Erklärung für alle unerklärlichen Phänomene. Denn es gab wenig medizinisches Wissen, schon gar nicht über seelisch- psychische Krankheiten. Leidet die Tochterunter ihrem Kranksein? Oder leidet die Mutter, weil sie sich mit ihr nicht verständigen kann? Ist diese Tochter etwa einfach nur anders als die Mutter es sich vorgestellt hat? Matthäus macht keine Altersangabe. Vielleicht ist sie gar kein kleines Kind mehr. Es könnte ein Problem zwischen Mutter und Tochter sein, das eine von ihnen oder beide „krankmacht“. Vielleicht kann die Mutter ihre Tochter durch die Heilung einfach neu und anders sehen?

Da ist Jesus. Er versucht sich zu entziehen und abzugrenzen, zunächst von den Anforderungen des Tages und dann erst recht von der Erweiterung seines Aufgabenbereiches noch über sein eigenes Volk der Jüdinnen und Juden hinaus. Und er wird geheilt: Er wird geheilt von seiner Müdigkeit und seiner Erschöpfung, von der Angst vor Überforderung. Er wird geheilt von seiner Unsicherheit gegenüber der Fremden, gegenüber der Frau. Er wird geheilt von seiner begrenzten Sicht: Ich bin nur für mein Volk zuständig. Seine Engstirnigkeit wird verwandelt in Weite, in eine neue Sicht auf seine Aufgabe, auf sein Leben, auf die Menschen. Seine Heilung lässt ihn sehen: Ich bin zu allen gesandt, ich bin für alle da, denn Gottes Liebe, Gottes Heil ist nicht nur für Israel sondern für alle da. Und ich kann diese Aufgabe bewältigen. Gott will mehr von mir und gibt mir die Kraft. Vielleicht gibt der Glaube der Frau an ihn und an Gottes Möglichkeiten Jesus neue Kraft.

Und da sind die Jüngerinnen und Jünger. Auch sie werden wohl von einer exklusiven Sichtweise geheilt. Sie lernen Jesus herzugeben an eine Fremde. Vielleicht werden sie geheilt von einem Jesusbild in dem keine Ablehnung, keine Ungeduld vorkam und keine Unsicherheit. Sie lernen Jesus auch schwach zu erleben – und wandlungsfähig. Sie werden geheilt vom Glauben an Grenzen zwischen Volksgruppen, zwischen Religionen, zwischen Frauen und Männern.

Was ist Heilung? Und wie kann sie geschehen, für uns selbst und für andere? Bei allem, was ist – und was bleibt – in unserem Leben, auch an Beschwerlichem, die Geschichten der Bibel ermutigen, um Heilung zu bitten; zu glauben und zu vertrauen, dass sie geschieht, und offenzubleiben für die unterschiedlichsten Formen und Arten der Heilung, die Gott uns schenken kann.